

Mitglied des Arbeitskreises Assistenzhunde in Deutschland (AKAD) erforscht die Alltagserfahrungen von Föhrhundhalter_innen: Wie reagieren Sehende auf blinde Menschen und ihre Assistenz auf vier Pfoten?

Vorstellung eines Dissertationsprojekts

Von Natalie Geese M.A. (Mitglied im Arbeitskreis Assistenzhunde in Deutschland und Doktorandin an der Universität zu Köln)

Auf einem Gehweg stehen zwei in ein Gespräch vertiefte Personen. Während ihrer angeregten Unterhaltung gehen immer wieder andere Passant_innen an ihnen vorbei. Schließlich nähert sich eine blinde Person, die von einem Hund geführt wird. Kurz vor den zwei miteinander sprechenden Personen bleibt der Föhrhund stehen, um seinem blinden Menschen zu signalisieren, dass er auf dem Gehweg nicht weiterkommt. Die sich Unterhaltenden haben ihre Körper so ausgerichtet, dass einzelne Personen an ihnen problemlos vorbeigehen können. Für eine breitere sich fortbewegende Einheit, die sich aus zwei nebeneinander laufenden Lebewesen zusammensetzt, wie dies bei einem Mensch-Föhrhund-Team der Fall ist, reicht der vorhandene Platz auf dem Gehweg jedoch nicht aus. Weichen die sich unterhaltenden Personen nicht aus, werden sie zu einer Barriere, die das Weiterkommen des Mensch-Föhrhund-Teams behindert.

Mit solchen oder ähnlichen Situationen werden blinde Menschen und ihre Föhrhunde immer wieder konfrontiert. Diese Situationen machen deutlich, dass Behinderungen im Alltag nicht nur auf körperliche Merkmale von Individuen wie Blindheit, sondern auch auf den Umgang der Gesellschaft mit beeinträchtigten Menschen und ihrer Assistenz zurückgeführt werden können. Probleme entstehen vor allem dadurch, dass die Bedürfnisse von beeinträchtigten Menschen und ihrer Assistenz im Rahmen der Organisation einer Gesellschaft zu wenig berücksichtigt würden – so die Annahme des sozialen Modells von Behinderung, welches von behinderten Wissenschaftler_innen entwickelt wurde (vgl. z.B. Oliver 2009). Demzufolge orientieren sich Verhaltensnormen, die in Begegnungen zwischen Menschen Anwendung finden, vor allem an den Bedürfnissen der nichtbeeinträchtigten Mehrheitsgesellschaft. Man lässt eben so viel Platz auf dem Gehweg, dass er für eine Einzelperson noch passierbar ist und erwartet nicht, dass es auch breitere sich fortbewegende Einheiten gibt.

Dennoch wird in US-Amerikanischen Studien seit den 1980er Jahren auch immer wieder hervorgehoben, dass Mensch-Assistenzhund-Teams nicht nur mit gesellschaftlichen Behinderungen zu kämpfen haben. Vielmehr erhalten sie von anderen Menschen im Alltag mehr positive Aufmerksamkeit als beeinträchtigte Menschen ohne Assistenzhund (vgl. z.B. Mader/Hart/Bergin 1989). Sie werden beispielsweise häufiger angelächelt oder angesprochen. Assistenzhunde sind also auch in der Lage, das Verhalten nichtbeeinträchtigter Menschen gegenüber beeinträchtigten Menschen positiv zu

beeinflussen. Allerdings wurde dies bislang vor allem in Bezug auf physisch beeinträchtigte Menschen und ihre Servicehunde erforscht.

Im Rahmen meines Promotionsprojekts möchte ich unter anderem herausfinden, wie Interaktionen zwischen blinden und sehenden Menschen sowie den anwesenden Führhunden verlaufen. Inwiefern sind die von Sehenden angewendeten Verhaltensnormen auf die Bedürfnisse von Mensch-Führhund-Teams ausgerichtet? Haben die anwesenden Führhunde positive Auswirkungen auf den Verlauf der Interaktionen? Gelten die Ergebnisse der US-Amerikanischen Studien auch für Deutschland und auch bezogen auf Führhunde? Wie unterscheiden sich die Interaktionen, in denen ein Führhund anwesend ist, von Interaktionen, in denen blinde Menschen auf andere Mobilitätsassistenzen (menschliche Begleiter_innen oder Langstöcke) zurückgreifen?

Möglicherweise werden die Bedürfnisse von beeinträchtigten Menschen und ihren Assistenzhunden in einer Gesellschaft deshalb zu wenig berücksichtigt, da ihre Bedürfnisse innerhalb der Gesellschaft nicht bekannt sind. So entstehen häufig dann Probleme für Mensch-Führhund-Teams, wenn Führhunde (und vermutlich auch andere Assistenzhunde) für die anwesenden nichtbeeinträchtigten Menschen eine andere Bedeutung haben als für ihre Halter_innen. Zu diesem Ergebnis kommt eine im Jahr 2016 veröffentlichte Studie von Riin Magnus. So kann es beispielsweise zu Konflikten kommen, wenn ein Hund von einer beeinträchtigten Person als unverzichtbare Assistenz eingestuft wird, ihr Gegenüber den Hund aber primär als ein unreines Wesen ansieht, das die Lebensmittel in einem Supermarkt verunreinigen könnte. Daher werde ich in meiner Untersuchung auch danach fragen, welche Eigenschaften blinden Menschen und ihren Führhunden im Rahmen von Interaktionen durch die Beteiligten zugeschrieben werden. Wie spiegelt sich das vorhandene Wissen über die Eigenschaften der Mensch-Führhund-Teams im Verhalten der Interaktionsteilnehmenden wider? Wie unterscheiden sich die dem Führhund zugeschriebenen Eigenschaften von den Eigenschaften, die den beiden anderen Mobilitätsassistenzen menschliche Begleitung und Langstock auferlegt werden?

Um die Forschungsfragen beantworten zu können, führt die blinde Forscherin Selbstbeobachtungen bei der Nutzung der drei Mobilitätsassistenzen Führhund, menschliche Begleitung und Langstock durch. Ihre Eindrücke hält sie in Beobachtungsprotokollen fest, welche anschließend analysiert werden. Ferner werden im Internet veröffentlichte Erfahrungsberichte blinder Menschen ausgewertet. Und schließlich führt die Forscherin noch problemzentrierte Interviews mit blinden Menschen, die ebenfalls analysiert werden sollen.

Ein Ziel meines Vorhabens besteht darin, einen umfassenden Einblick in die während der Nutzung von Mobilitätsassistenzen stattfindenden alltäglichen Interaktionen zwischen blinden und sehenden Menschen zu erhalten. Die gewonnenen Erkenntnisse können beispielsweise in die Planung und Durchführung von Kampagnen einfließen, die die

Bevölkerung über den angemessenen Umgang mit beeinträchtigten Menschen und ihren Assistenzhunden informieren möchten.

Literatur

Mader, Bonnie/Hart, Lynette A./Bergin, Bonita (1989): Social Acknowledgments for Children with Disabilities: Effects of Service Dogs, in: *Child Development* 60, S. 1529-1534.

Magnus, Riin (2016): The Semiotic Challenges of Guide Dog Teams: the Experiences of German, Estonian and Swedish Guide Dog Users, in: *Biosemiotics* 9, S. 267-285.

Oliver, Michael (2009): The Social Model: History, Critique and Response, in: Michael Oliver, *Understanding Disability. From Theory to Practice*, Basingstoke [u.a.]: Palgrave Macmillan, S. 41-57.